

CHRISTIAN GONSA / ATHEN

ZWISCHEN DEN FRONTEN

„Reichseinsatz“ und griechischer Bürgerkrieg

Das Thema der folgenden Ausführungen sind die Griechen und Griechinnen im „Reichseinsatz“, das heißt die ehemaligen Zwangsarbeiter im Dritten Reich. Es handelt sich um ein wenig bekanntes Kapitel der Weltkriegsgeschichte, auf das man noch vor wenigen Jahren im Normalfall nur auf Umwegen stolperte. Persönlicher Ausgangspunkt war der Versuch, die Chronik der Wiener Griechen ins 20. Jahrhundert weiter zu schreiben. Bei einem kurzen Blick auf die Protokollbücher der „Heiligen Dreifaltigkeit“ in Wien stieß man auf viele Namen junger Griechen, die sich zwischen 1942–1945 in der Stadt aufhielten, und offensichtlich massenweise „importiert“ worden waren. Als Schatzkiste für das Kapitel Zwangsarbeiter in Wien erwiesen sich in der Folge die Erinnerungen einer ehemaligen Zwangsarbeiterin¹.

Sklaven- und Zwangsarbeit wurde in Österreich in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre mit Sammelklagen im Namen ehemaliger Arbeiter gegen Banken, Versicherungen und Unternehmen, spätestens aber mit der Konstituierung der Historikerkommission der Republik Österreich im Dezember 1998, zum öffentlichen Thema. In der Folge stellte eine Reihe betroffener Unternehmen die Mittel zur Erforschung ihrer Geschichte zur Verfügung. So auch die VA Stahl AG: Die bezahlte Forschung im Rahmen einer „kleinen“ Historikerkommission zum Thema Zwangsarbeit in den Linzer Betrieben der „Reichswerke Hermann Göring AG Berlin“ bot die Gelegenheit, in österreichischen, deutschen und griechischen Archiven nach Spuren der griechischen Arbeiter und Arbeiterinnen am Standort Linz im Speziellen und im Reich insgesamt zu suchen².

¹ Grundlegend CH. HADZIOSSIF: Griechen in der deutschen Kriegsproduktion, in: U. Herbert (Hrsg.): Europa und der Reichseinsatz: ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland, 1938–1945. Essen 1991. Ich danke Erzbischof Michail Staikos für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in die Protokollbücher der Kirche Hl. Dreifaltigkeit; IOLANDA TERENTISIO: 413 *meres*. Athen 1981. Ich danke Johannes Koder (Wien) für den Hinweis auf das Buch.

² CH. GONSA: Griechen in Linz. Der „Arbeitseinsatz“ bei den Reichswerken am griechischen Beispiel, in: O. Rathkolb (Hrsg.): NS-Zwangsarbeit: der Standort Linz der

Es folgen eine kurze Darstellung der „Geschichte“ der griechischen Zwangsarbeit, eine kurze Auflistung der Quellen und einige Anmerkungen zum österreichischen Versöhnungsfonds; zuletzt streifen wir das Thema aus der Perspektive der griechischen Arbeiter. Man stellt fest, dass sie zwischen die Weltkriegsfronten (die Opferlisten der alliierten Bombenangriffe zeugen davon), aber auch zwischen die innergriechischen Fronten gerieten: Einerseits wurden und werden sie als Kollaborateure gebrandmarkt und bestraft, andererseits fanden sie sich als „Terrorverdächtige“ in den Zügen nach Deutschland wieder; nach dem Krieg, bei der Heimkehr, mussten sie sich als „Linke“ oder „Rechte“ einem der beiden Bürgerkriegslager zuordnen lassen.

Im April 1941 marschierten deutsche Truppen in Athen ein, die italienische, bulgarische und deutsche Besatzung Griechenlands begann. Die ersten Büros des Deutschen Arbeitsdienstes zur Anwerbung von potentiellen Arbeitern für das Reich wurden erst Anfang 1942 in Athen und Saloniki eröffnet. Da war die erste Entscheidung gegen einen massenhaften griechischen Reichseinsatz schon lange gefallen: Hitler hatte im Frühjahr 1941 einen Großteil der griechischen Kriegsgefangenen nach Hause schicken lassen, im Gegensatz zu den ca. 160.000 jugoslawischen Gefangenen, die ins Reich transportiert und in der Folge als Arbeitskräfte eingesetzt wurden³; man glaubte sich die Geste gegenüber den Griechen leisten zu können – im Sommer 1941 hatten die Deutschen das Blitzkriegskonzept noch nicht aufgegeben und erwarteten eine rasche Rückkehr der Soldaten in die Produktion. Später behinderten die deutschen Militärbehörden in Griechenland die Werbung des Reichsarbeitsministeriums, sie benötigten Arbeiter im Land selbst. Im ersten Halbjahr 1943 mussten die Transporte völlig eingestellt werden, vor allem wegen Unruhen in Athen.

Im Deutschland des „totalen Kriegs“ nach Stalingrad wurden derartige Widerstände aber bald bei Seite geschoben. Das Wort Werbung bekam einen anderen Klang: 1942 wurde tatsächlich noch „geworben“, wenn auch mit völlig überzogenen Versprechungen und auf der Grundlage des Hungers. Ende 1943 und 1944 wurde Zwang zum legitimen Mittel der Werbung. Neben die Werbebüros traten nun nach dem Muster anderer europäischer Staaten Treibjagden von SS und Wehrmacht, meist im Rahmen von soge-

Reichswerke Hermann Göring AG Berlin, 1938–1945. Bd. 1: CH. GONSA – G. HAUCH – M. JOHN – J. MOSER – B. PERZ – O. RATHKOLB – M. C. SCHOBBER, Zwangsarbeit – Sklavenarbeit: Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien. Wien 2001, 591–624.

³ F. FREUND – B. PERZ, Industrialisierung durch Zwangsarbeit, in: E. TALOS – E. HANISCH – W. NEUGEBAUER (Hrsg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938–1945. Wien 1988, 101.

nannten „Sühnemaßnahmen“. Die großen Razzien in Athen 1944, etwa in Kokkinia, mit mehr als 3000 Verhafteten, hatten nicht zuletzt den Sinn, Arbeitskräfte für das Reich zu rekrutieren. Eine Massen-Deportation ins Reich scheiterte aber an Truppenknappheit und mangelnder Transportkapazität.

1942 trug der Einsatz in Deutschland aus der Perspektive beider Seiten noch Züge „normaler“ Beschäftigung, in den Quellen findet sich auch das Wort „Gastarbeit“. Rasch stellten die Griechen aber fest, dass weder Arbeit, Unterkunft, Ernährung und Bekleidung noch Entlohnung den Versprechungen entsprachen. Auch ursprünglich freiwillig gekommene Arbeiter wurden in der Folge drakonisch bestraft und zur Schanzarbeit abgeordnet. Die Zusammensetzung der Belegschaft der Eisenwerke Oberdonau in Linz (EWO) im Jahr 1944 aus mehreren Regionen Griechenlands ist ein Spiegel der immer schlechter werdenden Lebensbedingungen; wegen Razzien, Säuberungsaktionen und Hunger sahen sich viele Griechen genötigt, die Reise ins Deutsche Reich anzutreten.

Das Fehlen einer Gesamtstatistik über die Zahl der Sklaven- und Zwangsarbeiter zwingt zu Schätzungen: Gegen Ende des Krieges 1945 dürften sich mindestens 30.000 Griechen im Deutschen Reich aufgehalten haben. Inkludiert sind die Griechen in Lagerhaft, und die Griechen aus den bulgarisch besetzten Ostmakedonien und Westthrakien, die im bulgarischen Kontingent der Arbeitseinsatzstatistiken geführt und als „Neubulgaren“ bezeichnet wurden.

Grundlegende Quellen zu unserem Thema sind die Schriftstücke der deutschen Behörden: Wehrmacht, Lageberichte des SD der SS, Akten des RAM (Reichsarbeitsministerium), des GBA (Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz) und kommunaler Behörden (Stadt Linz usw.). Erwähnenswert sind vor allem zwei weitere Gruppen: Die deutsche Briefzensur und die griechischsprachigen Propagandablätter des Regimes. Im ganzen Reich gab es Arbeiterbriefprüfstellen (ABPS), die regelmäßig Stimmungsberichte anhand von Hunderten geöffneten Briefen der Arbeiter anfertigten. Und in der Wiener Nationalbibliothek lagert die griechische Arbeiterzeitung „Die Fackel“ (Pyrros), die den Arbeitern die Botschaften des Regimes versüßen sollte; ab Herbst 1944 erschien sie in Wien. Für Linz kommen der einmalige Fund von Personalakten der EWO (Eisenwerke Oberdonau) und die Karteikarten der Linzer Gebietskrankenkasse hinzu: Namen, Splitter von Arbeiterbiografien für 1020 Griechen (ohne „Neubulgaren“)⁴.

⁴ Quellen s. GONSA, Griechen in Linz 621–622; Historisches Archiv der VOEST Alpine AG, Linz, Personalbögen; Oberösterreichische Gebietskrankenkasse, Göringwerke.

Neu sind die griechischen Quellen: Das griechische Staatsarchiv hat sich aus Platzmangel immer noch nicht zu den Akten des 20. Jahrhunderts durchgearbeitet, aber im griechischen Außenministerium sind die 40er Jahre zugänglich. Die Akten waren sehr aufschlussreich für die griechische Seite der Vorgänge; vor allem für die Situation der Arbeiter bei Kriegsende und die Rückkehr der nunmehrigen griechischen Displaced Persons (DP). Ein eigenes Staatssekretariat für Repatriierung im Sozialministerium wurde eingerichtet; bewegend sind die archivierten Suchanträge von Verwandten, in denen die Schicksale von verschollenen oder verstorbenen Arbeitern und Arbeiterinnen dargestellt werden. Erwähnenswert ist auch der Fall des griechischen Konsularbeamten Konstantinos Konstantopoulos, der, in gewisser Weise, Vertreter der griechischen Exilregierung im Reich war. Nach der Festsetzung des griechischen Botschafters 1941 wurde Konstantopoulos der neutralen argentinischen Botschaft zugeteilt, wo er bis zum Abbruch der deutsch-argentinischen Beziehungen Anfang 1944 arbeitete und seine Berichte verfasste – die Athener Kollaborationsregierung hatte keinen Vertreter im Reich. Ab 1943 gab es allerdings einen griechischen Abgesandten zur „Aufsicht und zur Durchführung der die in Deutschland arbeitenden Griechen betreffenden Angelegenheiten“ und griechische Vertrauensleute der Deutschen Arbeitsfront (DAF)⁵.

Die Quellen der VOEST waren frei zugänglich, was nicht selbstverständlich ist. Die Öffnung der Archive und die bewusste Aufarbeitung der Konzerngeschichte ist für ein Unternehmen mit Vergangenheit nur eine der strategischen Wahlmöglichkeiten – andere wählten die völlige Informationssperre. Für Historiker stellt sich allerdings die Frage: Darf man Forschung an Konzernstrategien knüpfen? Es gab und gibt Historiker, die auf einer völligen Abnabelung bestehen und um die Unabhängigkeit der Zeitgeschichtsforschung am Projektmarkt fürchten. Die anderen sehen vor allem die alternativen Mittel zur Finanzierung ihrer Arbeit und in der Folge kein Problem – solange die freie Veröffentlichung aller Ergebnisse garantiert ist.

In Österreich war die Zwangsarbeit eine Zeitlang ein wichtiges Thema. In Griechenland war das, mit Ausnahme der unmittelbaren Nachkriegszeit, nie der Fall. Das ist auch an den Schwierigkeiten des Österreichischen Versöhnungsfonds abzulesen, sich in den griechischen Medien Gehör zu verschaffen und ehemalige Arbeiter aufzuspüren. In der griechischen Rezeption gibt es den Widerstand, gibt es Konzentrationslager – und Kolla-

⁵ s.o. Zu Konstantopoulos: Archiv des Ministeriums für Auswärtiges, Athen (AYE), 1945/58.6, 8, 1946/4.7. Vertrauensleute der DAF s. GONSA, Griechen in Linz 604.

borateure. Der „Abschaum“ der Gesellschaft, als den ein zeitgenössischer Beamter die Arbeiter bezeichnete, gehörte zur letzteren Kategorie. Für Grautöne findet sich keine Öffentlichkeit, und nur selten ein Historiker. Dieser Wertung dürfte es auch zu verdanken sein, dass es nur Zwangsarbeitern, die dem Widerstand nahe standen, wert erschien, ihre Erinnerungen niederzuschreiben.

Die Arbeiter gerieten mehrfach zwischen die Fronten. Im Herbst 1944, nach Ende der Besatzung in Griechenland, saßen sie im Reich fest, erlebten in unfreiwilliger Solidarität mit der deutschen Bevölkerung die alliierten Luftangriffe mit, kehrten mit Mühen nach Griechenland zurück, wo sie von den Behörden mit Misstrauen empfangen und durchleuchtet wurden – gesucht wurde nach Kollaborateuren, aber auch nach Anhängern der Linken.

Im Staatssekretariat für Repatriierung wurden Prioritäten für die Rückkehr der griechischen DP festgelegt, die eine moralische Bewertung widerspiegeln: Erst die wenigen Kriegsgefangenen des Italienkrieges, dann Kriegsgefangene, Geiseln und politische Häftlinge bis 1943; dann Geiseln der folgenden Jahre, dann freiwillige Arbeiter, und zuletzt die Überläufer. Der griechische Sicherheitsdienst aber durchleuchtete neben Angehörigen nationaler Minderheiten speziell ehemalige politische Häftlinge und Heimkehrer – nach der sogenannten zweiten Runde im griechischen Bürgerkrieg, das heißt den Dezemberkämpfen in Athen 1944, fahndete man nach Angehörigen der EAM/ELAS. So erklärt sich das Phänomen, dass ehemalige Geiseln, die die erste sich bietende Möglichkeit nutzten, nach Griechenland zurückzukehren (mit dem Zug oder zu Fuß durch den Balkan), ein paar Monate später wieder in Österreich lebten.

In Österreich konzentriert sich die Diskussion zum Thema Zwangsarbeit verständlicherweise auf die Zeit der Arbeiter auf heutigem Staatsgebiet. Doch nun, da die Zwangsarbeit im deutschsprachigen Raum „geschichtsfähig“ geworden ist, bleibt die „Entdeckung“ des Phänomens für die griechische Geschichtsschreibung und seine Einbettung in den breiteren Kontext von Besatzung und Bürgerkrieg.

Diese Richtung geben auch die Arbeiterbiographien vor: Brotrationen, Arbeit und Arbeitserziehungslager bleiben traumatische Erinnerungen in den schriftlichen und mündlichen Erzählungen ehemaliger Arbeiter⁶. Eine ebenso wichtige Rolle in der Erinnerung spielen allerdings die Umstände

⁶ Bibliographie s. GONSA, Griechen in Linz; S. auch S. Kotitsas und D. Georgilas aus Argos über ihre Erfahrungen in den Lur-Grotten bei Graz, „Die Presse“, 7. 5. 2001, 3.

der „Rekrutierung“, meist in Zusammenhang mit lokalen Machtkonstellationen, lokalen Konflikten – Konflikten, die zum großen Teil in die Nachkriegszeit verweisen, als etwa in der Peloponnes an vielen Orten die Fraktionen die gleichen blieben und Rückkehrern, je nach Zuordnung zu diesen, die Wiedereingliederung möglich oder unmöglich machten. Eine Analyse all jener lokalen Details, welche die Motivation für die Fahrt beziehungsweise die Ursache für die Deportation ins Reich lieferten; eine Analyse, die über die Eingliederung in das Schema Widerstand und Verrat hinausgeht, kann sicherlich einen wertvollen Beitrag zur Erhellung jener Übergangsperiode der Jahre 1944/1945 leisten, in der die Weichen für den Ausbruch des Bürgerkriegs gestellt wurden.